



Rundbrief 2 / 2016



**Braunschweig
im Mai 2016 /
Ijar 5776**

**Wie können
wir heute
glaubwürdig
vom Anfang
erzählen**

- Zur Vereinbarkeit von Bibel und Naturwissenschaft –

Können Tatsachen und Geheimnisse koexistieren?

Es ist ein Experiment, das der renommierte Religionspädagoge Rainer Oberthür durchführt: Er erzählt die Geschichte des Universums und die Geschichte der Schöpfung getrennt, und doch sind beide in Beziehung.

Ein persönliches Statement, wie Bibel und Naturwissenschaft vereinbar sein können - in für Welt und Umwelt der Bibel ungewöhnlich poetischen Worten.
Von Rainer Oberthür

Kinder können mit ihren Fragen unser Fragen schärfen, denn sie stellen bereits die großen Fragen der Menschheit. „Warum lebe ich?“, fragt ein Kind seine Eltern, „Warum gibt es überhaupt etwas?“ und „Wie konnte es erst nichts und dann alles geben?“, fragen Kinder im Religionsunterricht. Mit den Fragen „Hat Gott die Welt wirklich in sieben Tagen erschaffen?“ und „Wer hat denn den Urknall erschaffen?“ bringen sie messerscharf die Einseitigkeiten in der Beantwortung der Fragen rund um Evolution und Schöpfung auf den Punkt. Und die Beantwortung dieser Fragen ist im Detail dann oft gar nicht so einfach und kann Erwachsene durchaus ins Stottern bringen. So stellt sich für Menschen heute schon früh im Leben die Frage nach einer glaubwürdigen Rede von der Schöpfung. Und hoffentlich ein Leben lang wird diese Frage eine Frage bleiben, denn nur fragwürdige Antworten können auf Dauer glaubwürdig sein!

Evolution oder Schöpfung? - Schöpfung und Evolution?

Auf die Frage nach dem Anfang haben Menschen mit verschiedenen Welterklärungsmodellen Antworten gegeben. Ein gläubiger Christ ist davon überzeugt, dass Gott die Welt erschaffen hat und Tag für Tag die Welt weiter werden und leben lässt - ein Naturwissenschaftler spricht vom sogenannten Urknall am Anfang und der weiteren evolutiven Entwicklung durch Werden und Vergehen, durch fortwährendes Überleben und Verbessern des Erfolgreichen.

Eine solche Trennung der Frage nach und der Antworten auf Evolution oder Schöpfung ist zunächst einmal richtig und notwendig, aber nur im Sinne des Unterscheidens und nicht im Sinne des Entscheidens.

Wer sich die Frage nach der Wahrheit alternativ stellt, gerät in Einseitigkeiten: Ein nur wörtliches Verstehen der Bibeltexte blendet heutige Erkenntnisse der Naturwissenschaften aus und führt zu Fundamentalismus und Kreationismus - ein ausschließliches Anerkennen des naturwissenschaftlich Beweisbaren führt in eine materialistische Weltsicht, die nicht mehr nach einem Warum hinter dem Wann und Wie fragt. Fundamentalismus und Materialismus sind in dem Irrtum vereint, ernsthaft zu meinen, die Welt vollständig erklären zu können, also die Spannung und jeweils begrenzte Wahrheit verschiedener Sichtweisen nicht aushalten zu können. Beide unterliegen somit einem geradezu „metaphysischen Einheitsstreben“ (H. D. Mutschler).

Glaubwürdig sind meines Erachtens nur Wege, die die eine und die andere Welterklärung nicht gegeneinander ausspielen und das Geheimnis jenseits allen Erklärens und Deutens bewahren. Meine persönlichen Leitgedanken für solche Wege lauten: *Alle Dinge, die wir sehen, können wir doppelt anschauen: als Tatsache und als Geheimnis. Aus dem Wirklichen erwächst das Erstaunliche. Naturwissenschaft und Glaube kommen im Staunen zusammen.*

Doppelt vom einen Anfang erzählen

Nun ist die grundsätzliche Einschätzung und Überzeugung, dass Naturwissenschaft und Glaube je auf ihre Weise wahr sind, das Eine (Leichtere) - davon aber in sachlich und sprachlich angemessener Weise zu erzählen, das Andere (Schwerere). Denn es erfordert anspruchsvolle Sprachangebote oder „Sprachspiele“, die das Erklärende und das Erzählende, das Faktische und das Poetische, die Tatsachen und das Geheimnis immer neu gewichten, neu differenzieren und aufeinander beziehen, damit das Eine nicht am Anderen stirbt: das Eindeutige nicht am Mehrdeutigen, das Wissen nicht am Nichtwissen und umgekehrt.

Aus dem Reiz dieser Herausforderung entstand meine Idee, der Frage nach dem Anfang in einem „Buch vom Anfang von allem“ (s. Lesetipps am Ende des Beitrags) auf zweifache, unterscheidend trennende und dennoch aufeinander beziehbare Weise nachzugehen. Es erzählt die naturwissenschaftliche und die biblische Geschichte getrennt voneinander - also auf jeder Seite oben und unten im Buch -, jedoch so, dass beim parallelen Lesen Bezüge zwischen den Erzählungen zu entdecken sind. Die naturwissenschaftliche Geschichte ist blau (hier *kursiv*) gedruckt und die biblische rot (hier **fett**). Mit beiden zusammen können wir die Welt besser verstehen, doch niemals ganz. Den Lesern eröffnen sich somit viele Möglichkeiten der Wahrnehmung: Der parallele Blick und das aktive Lesen im blauen (*kursiv*) und roten (**fett**) Text eröffnen Bezüge, Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die die jeweiligen Perspektiven und Erkenntnisinteressen „anschaulich“ machen. An einigen Stationen der Erzählungen soll das nun gezeigt werden.

Tatsachen, die geheimnisvoll sind - das Geheimnis hinter den

Tatsachen:

Schon bevor etwas beginnt, vor allem Anfang, gilt es, die verschiedenen „Brillen“ der beiden Erzählungen zu kennen:

*Und nun kommt die Geschichte
vom Anfang der Welt,
wie sie uns heute von den*

*Naturwissenschaftlern berichtet wird.
Es geht um den Beginn in Raum und Zeit.*

***Es geht um Tatsachen,
die oft geheimnisvoll sind.***

*Es geht um das, was einmal war
und nacheinander passiert,
was Menschen
nach und nach herausgefunden haben und
nach dem heutigen Stand wissen.*

**Und nun kommt die Geschichte
vom Ursprung der Schöpfung,
wie sie uns in den alten Schriften
der Bibel erzählt wird.**

Es geht um den Anfang ohne Raum und Zeit.

**Es geht um das Geheimnis
hinter den Tatsachen.**

**Es geht um das, was niemals war
und doch immer ist,
was Menschen
von und mit Gott erfahren haben und
schon seit langer Zeit und bis heute glauben.**

Erst jetzt können die *Geschichte vom Anfang* (kursiv) und die **Geschichte vom Ursprung (fett)** entfaltet werden. Dabei scheint mir wichtig, auch die naturwissenschaftliche Sicht in Form einer Erzählung voller oft unzureichender Metaphern - wie etwa „Urknall“ - in durchaus poetischen Sprachspielen zum Staunen darzulegen. Umgekehrt gehen auch in die biblische Erzählung immer wieder Fakten aus der heutigen Zeit mit ein.

*Im Anfang war nur das Nichts, da gab es kein All,
keinen Raum für irgendetwas, was es gibt, keine Länge,
Breite und Höhe für etwas, das Platz braucht,
und keine Zeit für irgendetwas, was es gibt, keine Uhr,
die pausenlos tickt, kein Zeitpfeil, der endlos fliegt.
Raum und Zeit waren gefangen im Niemandsland.
Kein Mensch kann jemals dorthin zurückschauen,
vor dem, was wir heute den Urknall nennen.
Gar nichts war da vor dem Anfang von allem.
Gar nichts fing an vor dem Anfang von allem.*

**Im Anfang war nur Gott, der selbst der Anfang ist,
der schon immer da ist, der ohne Zeit und Raum sein
kann, der keine Atome braucht, der die Liebe ist.
Doch Gott war sich selbst nicht genug und wollte
eine Schöpfung. Gott wollte Werden und Vergehen,**

**Leben und Sterben, Lachen und Weinen.
Gott wollte lebendige Wesen als ein gleichwertiges
Gegenüber. Gott wollte Lebewesen auf Augenhöhe
und mit Herzentiefe, die die Welt erfahren,
von sich selbst wissen und nach ihm fragen können.
Gott, der die Liebe ist, wollte Menschen, die sich und
andere und ihn lieben, die zueinander »Du« sagen
können und zu Gott »Du« sagen dürfen.**



Dann folgt der lange, hier nicht darstellbare Weg durch 13,8 Milliarden Jahre der Entwicklung bzw. durch die sieben Tage des priesterlichen Schöpfungsgedichtes mit Ergänzung der jahwistischen Erzählung der Erschaffung des Menschen (adama: der von der Erde genommene Mensch).

Die Grenzen beider Perspektiven:

Der siebte Tag, der Ruhetag, gibt Anlass, die biblische Erzählung zu bedenken und dabei einen Blick auf die erstaunliche Faktenwahrheit sowie auf „Fehler“ aus heutiger Sicht zu werfen.

Das Gedicht wurde mehr als 500 Jahre vor Jesu Geburt aufgeschrieben.

Wir können staunen, wie viel die

Menschen damals schon verstanden haben:

Die Schöpfung hat einen Anfang - am Beginn war Licht,

später Himmel und Erde - das Wasser war lange Zeit

überall - erst spät wurde es vom Himmel getrennt.

Dann entstehen Erde und Meer - die Pflanzen kommen

vor den Tieren zur Welt - die Atmosphäre war lange

undurchsichtig - die Pflanzen reinigten sie -, erst dann

wurden Sonne, Mond, Planeten und Sterne von der Erde

aus sichtbar. Der Mensch steht am Ende einer Entwicklung

und hat eine besondere Rolle - eins ist nach dem anderen

entstanden und aus dem anderen hervorgegangen.

**Vieles ist also richtig, andere Tatsachen aber sind aus
heutiger Sicht eindeutig falsch: So entstand die Welt**

**nicht in sieben Tagen, es dauerte 13,8 Milliarden Jahre.
Die Pflanzen kamen nicht vor, sondern nach den Sternen
auf die Welt. Das wussten die Menschen noch nicht,
war ihnen aber auch nicht so wichtig. Nicht das Wie war
das Wichtigste, sondern das Woher, Warum und Wozu.
Die Menschen bekennen ihren Glauben:
Was geworden ist, kommt von Gott!**

Aber auch das naturwissenschaftlich Erzählte fußt auf einer großen
Unwahrscheinlichkeit und die Grenzen des naturwissenschaftlichen
Wissens kann man kritisch befragen.

*Wie unfassbar ist es, dass wir leben dürfen in dieser
einmaligen Welt? Wie kann man darüber nicht
ins Staunen und Nachdenken geraten?*

*Wie kann man da meinen, alles sei
selbstverständlich und erklärbar?*

*Wie kann man da glauben, es gibt nicht mehr
als das, was wir sehen können?*

*Über die heutige Sicht der Geschichte vom Urknall
werden die Menschen sicher noch in 2500 Jahren
staunen, teilweise aber auch schmunzeln.*

*Denn wir wissen nie endgültig,
ob etwas naturwissenschaftlich richtig ist.*

*Wir wissen immer nur vorläufig,
dass etwas bislang noch nicht falsch ist.*

Vor diesem Hintergrund liest sich die Würdigung der biblischen
Modernität und das sich anschließende persönliche Glaubenszeugnis sicher
glaubwürdiger als das reine Bekenntnis in Form des Aussagesatzes: Gott
hat die Welt erschaffen.

**Damals war das Gedicht aufregend neu, denn die
meisten Menschen glaubten, die Sterne am Himmel
seien die Götter, die von oben die Erde beherrschen.
Hier nun wird erzählt: Gott erschafft alle Sterne und
den ganzen Himmel. Gott ist größer als der Himmel
und nicht einfach oben im All zu finden.**

**Das klang damals fast unverschämt und ist doch wahr
bis zum heutigen Tag, für jeden Menschen, der glaubt,
dass nicht alles nur aus Zufall entstanden ist.**

Ich bin überzeugt davon:

Wir Menschen sind keine Laune der Natur.

**Wir sind von Gott vorgesehen
und werden von Gott angesehen.**



Die Erzählungen behutsam zusammenführen:

Am Ende meiner doppelten Erzählung vom Anfang gilt es, die Fäden vorsichtig zusammenzuführen und die Wahrheit beider zu betonen, die größere Wahrheit beider zusammen hervorzuheben und zugleich die Grenzen der Wahrheitsfindung nicht auszublenden. Zunächst geschieht das in zwei sehr parallelen Texten:

*Das war sie: Die Geschichte der Naturwissenschaft vom Anfang von allem. Unsere Erzählung ist bei uns selbst als den Erzählern angekommen. Aus dem winzigen Punkt sind Lebewesen mit Herz, Hand und Hirn geworden, die alles erfahren und erfassen, bestaunen und bedenken können. Und wir fragen uns: **Gäbe es die Welt, wenn keiner sie zu verstehen versucht?***

Das war sie: Die Geschichte der Bibel vom Anfang von allem. Unsere Erzählung ist bei uns selbst als den Erzählern angekommen. Aus Wüste und Leere sind Lebewesen mit Herz, Hand und Hirn erschaffen, die alles erfahren und erfassen, bestaunen und bedenken können. Und wir fragen uns: Gäbe es die Welt, wenn keiner von ihr erzählen würde?



Ab jetzt müssen die Geschichten nicht mehr getrennt sein und auch keine getrennten Farben mehr haben, sondern die Worte erzählen von ihrem Zusammenkommen:

**Zwei Anfänge begegnen sich und du merkst:
Es geht um denselben einen Anfang, ohne den es nichts**

gibt.

Zwei Geschichten haben wir gehört.

**Beide erzählen davon, dass das Licht zur Welt kommt
und All, Erde und Menschen das Licht der Welt erblicken.**

**Doch sie stellen aus verschiedenen Richtungen
unterschiedliche Scheinwerfer auf:**

die naturwissenschaftliche Geschichte

die Wie-und-wann-Lampen,

die biblische Geschichte

die Warum-und-wozu-Lampen.

**Nun beleuchten sie den Anfang und sich selbst gegenseitig
und können etwas Licht in eine Geschichte bringen,
die wir niemals ganz sehen und verstehen können.**

Alle Dinge, die wir sehen,

können wir doppelt anschauen:

als Tatsache und als Geheimnis.

Nun kommen Tatsache und Geheimnis

im Staunen zusammen: Vordergrund und Hintergrund,

Außen und Innen, Oberfläche und Tiefe.

Wenn wir die Tatsachen kennen, können wir staunen,

können nach dem Geheimnis und nach Gott fragen.

**Die Unfassbarkeit aller Ereignisse vom Urknall bis zum Leben,
das nach dem Grund von allem Anfang und aller Entwicklung fragt,
ist ein sehr guter Grund, an einen Schöpfer der Welt zu glauben,
aber kein zwingender Beweis dafür, dass es Gott gibt.**

Gott ist nicht einfach die Erklärung für alles, was wir nicht verstehen.

Gott ist nicht der Lückenbüßer für fehlende Antworten,

aber Gott kann uns helfen, die Lücken auszuhalten, damit zu leben,

tiefer zu fragen nach dem Grund, warum es die Welt gibt,

tiefer das Wunder zu erleben, warum es uns gibt,

tiefer ergriffen zu sein von dem Unbegreiflichen.

Gerade die letzten Gedanken sind wichtig: Aus gläubiger Sicht besteht immer die Gefahr, naturwissenschaftlich nicht Erklärbares auf Gott zurückzuführen. Die Aussage „Den Urknall hat Gott gemacht“ greift zu kurz. Hans-Dieter Mutschler spricht hier von einem „metaphysischen Kurzschluss“, der immer dann zum Problem wird, wenn die Naturwissenschaft wieder mehr erklären kann und die Theologie zurückrudern muss.

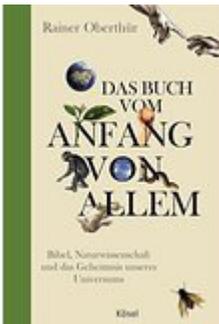
Aufs Ganze gesehen bedarf es, so Mutschler, mehrfach der Gabe der Unterscheidung: „zwischen der Wissenschaft mit ihrer Beobachterperspektive und der Lebenswelt mit ihrer Betroffenenperspektive, zwischen den Naturwissenschaften mit ihrem empirisch nachprüfbar Wissen und der Theologie mit ihren Glaubensüberzeugungen. Wir brauchen jeweils beide Sichtweisen, es gilt

sie jedoch zunächst auseinanderzuhalten und dann wieder ordentlich aufeinander zu beziehen."

Erst wenn diese Unterscheidungen verinnerlicht sind, können Menschen als Glaubende auf die Tatsachen der Welt schauen, können staunen über den Urknall, über das Leben, über das faszinierende Spiel der Evolution, über alles in den 13,8 Milliarden Jahren, das mit Zufall allein nicht zu erklären ist.

Lesetipps

- Hans-Dieter Mutschler, Halbierete Wirklichkeit. Warum der Materialismus die Welt nicht erklärt, Butzon & Bercker 2014
- Hans-Dieter Mutschler, Naturwissenschaft und Theologie unterscheiden, in: Katechetische Blätter Heft 6, 140. Jg. (2015), 394-398.
- Rainer Oberthür, Vom Licht erzählen - das Geheimnis bewahren. Die Frage nach dem Anfang im Unterricht, in Katechetische Blätter, Heft 6, 140. Jg. (2015) 410-416.



Das Buch zum Beitrag:

- Rainer Oberthür,

Das Buch vom Anfang von allem.

Bibel, Naturwissenschaft und das Geheimnis unseres Universums, Kösel Verlag 2015, ISBN 9783466371273.

Rainer Oberthür ist Dozent für Religionspädagogik und stellvertretender Leiter des Katechetischen Instituts des Bistums Aachen. Er hat zahlreiche Bücher veröffentlicht, in denen es um die großen

Fragen der Menschen geht. www.rainer-oberthuer.de

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages „Welt und Umwelt der Bibel“ (2/2016): „Die Schöpfung: Bibel kontra Naturwissenschaft?“

Erschienen im Katholischen Bibelwerk e.V. www.weltundumweltderbibel.de

COMPASS

der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!

Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnern/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.

Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!

Einfach Mail an: abc@compass-infodienst.de Betreff: Probe-Abto

Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: www.compass-infodienst.de

Christen, Juden oder was?

Die Vielfalt der Messianischen Juden erschwert eine Beurteilung

Hanna Rucks

zeitzeichen

Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft

Juden empfinden diejenigen als Bedrohung, die sich als Juden verstehen und zugleich Jesus als Messias betrachten. Evangelikale unterstützen Messianische Juden, die Landeskirchen bleiben dagegen auf Abstand. Einen Überblick gibt Pastorin Hanna Rucks, deren Promotion über die Messianische Juden in Israel vom evangelikalen "Institut für Israelologie" in Gießen ausgezeichnet wurde.



Messianisch-jüdischer Gottesdienst in der Berliner Gemeinde Beit Sar Shalom. Foto: Natascha Gillenberg

Sie sind jüdischer Abstammung, und sie halten sich an jüdische Traditionen. Doch ihr Glaube, dass Jesus Christus der Messias Israels ist, verletzt ein Tabu.

Sie nennen sich "Messianische Juden".

Man kann lesen, sie seien ein "Gift im Schokoladen-Bonbon", oder man kann hören, sie seien die Wiederauferstehung des antiken Judenchristentums, eine Art Christentum, wie es ursprünglich gedacht war. Doch wer sind eigentlich diese Messianischen Juden?

Was denken sie, und wie sieht ihr religiöses Leben aus?

Da sich die Messianischen Juden als Juden verstehen, praktizieren sie in der Regel die Beschneidung und feiern ihre Gottesdienste am Samstag, am Sabbat. Doch variiert, wie stark sie diesen Tag - und generell ihr Leben - nach dem jüdischen Religionsgesetz, der Halacha, ausrichten.

Der christliche Rand der Bewegung distanziert sich von der Toraobservanz. Der Mainstream befolgt eine gewisse Auswahl an Geboten. Welche, bestimmt jeder für sich selbst.

Manche sehen sich den alttestamentlichen Geboten verpflichtet, weil sie in ihnen Gottes Wille für das jüdische Volk sehen. Sie halten diese Gebote soweit möglich, aber nicht in ihrer rabbinischen Weiterentwicklung.

Andere befolgen dagegen zentrale Gebote der rabbinischen Halacha, weil sie darin einen Ausdruck ihrer jüdischen Identität sehen.

Im jüdischen Flügel der Bewegung hat sich in den USA inzwischen ein weiterer Zugang herausgebildet. Ein "Messianic Jewish Rabbinical

Council" vertritt eine eigene, messianisch-jüdische "Halacha", ein eigenes Religionsgesetz.

Die meisten Anhänger der Bewegung betonen, dass das Halten der Gebote kein "Erarbeiten des Himmels" ist. Denn ewiges Leben werde durch Jesus Christus erlangt, nicht durch die Toraobservanz. Hier spürt man den großen Einfluss, den evangelikale und charismatische Christen auf die messianisch-jüdische Bewegung ausüben.

Aber gleichzeitig schafft das Thema Toraobservanz auch eine Distanz zwischen evangelikalen Christen und Messianischen Juden. Je stärker Messianische Juden die Halacha befolgen, desto kritischer reagieren diese christlichen Kreise. Sie sehen häufig ein Problem in der Übernahme rabbinischer Toraobservanz.

Messianische Juden feiern die jüdischen Feste, die auch im Alten Testament als Festtage dem Volk Israel geboten werden. Und teilweise begehen die Gemeinden zusätzliche jüdische Feste wie Chanukka. Doch messianisieren sie diese.

Mit Hilfe von jüdisch-orthodoxen Traditionen und Liturgien, dem Alten und dem Neuen Testament, werden eigene Festformen entwickelt. Und das kann so aussehen: An einem jüdisch-orthodoxen Passafest stehen drei ungesäuerte Brote, Mazzen, auf dem Tisch. Im Laufe des Abends wird die mittlere in zwei Teile zerbrochen. Messianische Juden deuten die drei Mazzen gerne als Zeichen für Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist. Und die zerbrochene mittlere Mazze symbolisiert dann Jesu Tod, seinen gebrochenen Leib.

Während ihr Jahr stark vom jüdischen Rhythmus geprägt ist, leben Messianische Juden ihren Wochenzyklus weitgehend christlich. Nur am jüdischen Rand der Bewegung werden die drei jüdischen Tagesgebete verrichtet. Und die Sabbatgottesdienste haben in den meisten Gemeinden eine freikirchlich-christliche Grundstruktur. In diese fügen Messianische Gemeinden oft liturgische Teile des jüdisch-orthodoxen Sabbatgottesdienstes ein.

Eine eigene Musikkultur - geprägt vom Stil amerikanischer Worship-Lieder (*Lob- und Anbetungsmusik*) - ist in der Bewegung entstanden.

Außerdem feiern Messianisch-Jüdische Gemeinden Abendmahl. Beliebter ist, das Abendmahl in Verbindung mit dem Pessachfest zu begehen. Es können bei einer Abendmahlsfeier auch jüdische Traditionen wie ein Segensspruch des Kiddusch, die Segnung über Brot und Wein aufgenommen werden: "Gepriesen seist Du, Herr unser Gott, König der Welt, Schöpfer der Frucht des Weinstocks." Und getauft werden Erwachsene - durch Untertauchen des ganzen Körpers.

Im Mainstream der Bewegung findet man einen christlich-orthodoxen Jesusglauben. Zwar sind viele Gemeindeleiter theologisch wenig ausgebildet oder empfinden es als unjüdisch, das Wesen Gottes genau zu beschreiben. Man wird selten hören, dass man es mit der Zweinaturenlehre hält. Doch dass Jesus Gott und Mensch in einem ist, gehört zum allgemeinen Lehrgut. Häufiger stellen Messianische Juden aber die Trinitätslehre in Frage. Und das findet man sogar in einem Teil des Mainstreams. Dabei wird das Dogma aber selten rigoros abgelehnt. Eher wird die Trinitätslehre in ihrer Bedeutung abgeschwächt als nachträgliche, mögliche - aber nicht zwingende - Interpretation des biblischen Zeugnisses. Im Gemeindealltag sieht die Gotteslehre deshalb nicht anders aus als in vielen evangelischen Kirchen.

Mit den Worten eines aus Amerika stammenden Messianischen Juden: "Da ist der Vater, da ist der Sohn und natürlich der Heilige Geist. Wir heben sie alle hervor in unserer Lehre und Predigt. Ich sehe sie alle als eins. Aber Dreieinigkeit ist normalerweise nichts, worüber wir in der Gemeinde sprechen."

Interessanterweise betonen Messianische Juden in den verschiedenen Erdteilen ihr Judentum auf unterschiedliche Weise. Und das hat einen guten Grund: Jüdische Identität drückt sich schließlich in verschiedenen Ländern unterschiedlich aus.

In Israel beruht sie stark darauf, israelischer Staatsbürger zu sein. Und in der Diaspora spielt die religiöse Praxis eine größere Rolle. Darum hält sich die Messianisch-Jüdische Bewegung in Israel weniger an die Halacha und jüdisch-religiöse Bräuche als jene in Amerika.

Mehrheit gegen Konvertiten

Während in den USA im Sabbatgottesdienst das Tragen von Kippa und Gebetsschal gebräuchlich ist, findet man das in Israel eher selten. Wieder anders sieht die Situation für die Messianischen Juden russischer Sprache aus. In der Sowjetunion wurde ja jede religiöse Praxis bekämpft. "Jude" war eine ethnische Bezeichnung wie Ukrainer oder Georgier. So wusste die große Mehrheit der Sowjetjuden als der Eiserne Vorhang fiel kaum etwas über jüdische Religion und Lebenspraxis. Jene, die durch Kontakt zum sowjetischen Protestantismus oder durch Berührung mit christlichen Missionaren aus dem Westen zum Jesusglauben kamen, konnten die neuen religiösen Ideen nicht mit gelebter jüdischer Spiritualität verbinden. Meist lernten sie diese erst nach ihrer christlichen Prägung kennen.

Die Messianischen Juden russischer Sprache sind daher im Allgemeinen christlicher als ihre Glaubensgeschwister amerikanischer oder israelischer

Abstammung. Allerdings lässt sich auch unter ersteren eine zunehmende Hinwendung zu rabbinischer Tradition beobachten.

Wer zählt in der Messianisch-Jüdischen Bewegung als Jude?

Im religiösen Judentum ist umstritten, wie sich das Judesein vererbt.

Die jüdische Orthodoxie hält all jene für Juden, die von einer jüdischen Mutter geboren wurden oder zum Judentum konvertiert sind.

Im Reformjudentum, das zahlenmäßig ähnlich groß ist wie das orthodoxe Judentum, gilt als Jude, wer eine jüdische Mutter oder einen jüdischen Vater hat.

Auch Messianische Juden erkennen - mit Ausnahmen an den Rändern der Bewegung - jeden als Juden an, der einen jüdischen Elternteil hat.

Ob Konversionen zum Messianischen Judentum möglich sind, wird in der Bewegung diskutiert. International ist eine deutliche Mehrheit dagegen, und die Zahl der Konvertiten ist entsprechend gering. Trotzdem wirken in Messianisch-Jüdischen Gemeinden sehr häufig Nichtjuden mit. Besonders außerhalb Israels ist ihr Anteil in den Gemeinden hoch. Das wird in der Messianisch-Jüdischen Bewegung aber nicht als Konversion gewertet: Diese Gemeindeglieder gelten als "Messianische Nichtjuden".

Zu Messianischen Nichtjuden und den Mitgliedern der Großkirchen, ist das Verhältnis angespannt. Manche Christen empfinden die Bewegung als zu wenig offen für das rabbinische Judentum und als nichtjüdisch. Andere sehen einen Missbrauch darin, dass Messianische Juden rabbinische Gebete und Traditionen übernehmen. Und andere sehen in der Übernahme jüdisch-rabbinischer Traditionen ein Judaisieren, das der Apostel Paulus verboten hat.

Ein weiterer Stolperstein ist das Thema "Mission".

Da viele Messianische Juden das Anliegen haben, ihren Jesusglauben mit anderen - gerade auch mit anderen Juden - zu teilen, wird die Bewegung oft pauschal als Judenmission verurteilt. Aber es stellt sich die Frage, ob Messianisch-Jüdische Mission als christliche Judenmission zu werten ist oder als innerjüdische Mission, wie sie auch andere Richtungen des Judentums praktizieren.

Wie offensiv Messianische Juden missionieren, variiert von Person zu Person. Es reicht vom Flyerverteilen auf der Straße bis zum Verschweigen der eigenen Überzeugungen aus Angst vor Diskriminierung.

Grundsätzlich hat sich in der Begegnung mit den Großkirchen in den vergangenen zwanzig Jahren viel getan.

Seit Jahren existiert ein römisch-katholisch/Messianisch-Jüdischer Dialog. Und seit fünf Jahren treffen sich bei der internationalen "Helsinki

Consulation" Messianische Juden und Kirchenmitglieder jüdischer Abstammung.

In Deutschland ist das Verhältnis zwischen den Messianischen Juden und den Kirchen besonders sensibel. Die hiesige Bewegung ist seit den Neunzigerjahren, mit der Einwanderung von Sowjetjuden, neu entstanden. Und sie ist wegen des besonderen Hintergrundes der Sowjetjuden möglicherweise stärker von evangelikalem und charismatischem Gedankengut beeinflusst als andernorts.

Aber sie ist - abgesehen von einer historisch-soziologischen Studie - noch wenig erforscht worden.

Das Gespräch mit Messianischen Juden ist eine Begegnung mit Menschen, über die man nicht sehr viel weiß. Sie kommen aus einem anderen Kulturkreis. Und sie pflegen weitgehend eine andere, evangelikalere theologische Sprache und Reflexion als die Großkirchen. Dazu kommt, dass viele hiesige Juden die Messianisch-Jüdische Bewegung als Bedrohung empfinden.

Das macht die Begegnung mit Messianischen Juden für alle schwierig, die im christlich-jüdischen Dialog stehen. Denn der Dialog von Christen und Juden soll nicht gefährdet werden.

Aber wir kommen meines Erachtens nicht darum herum, das zentrale Anliegen der Messianischen Juden ernst zu nehmen.

Im Leib Christi müssen Menschen jüdischer Abstammung auch eigene, judenchristliche Wege gehen können.

Erste Schritte in Richtung Dialog gab es auf dem Stuttgarter Kirchentag. In einem Trialog diskutierten der Jude Micha Brumlik, der evangelische Bischof Ralf Meister und der Messianische Jude Richard Harvey miteinander.

Es bleibt zu hoffen, dass solche Gespräche fortgesetzt werden.



Hanna Rucks, geb. 1982, studierte Theologie in Basel und Göttingen sowie ein Jahr Judaistik an der Hebräischen Universität in Jerusalem. 2009 wurde sie in der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt zur Pfarrerin ordiniert und promovierte sich an der TU Dortmund.
Zeitzeichen Dezember 2015

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V.
Verantwortlich für den Inhalt: Siegfried Graumann,
Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig - Tel.: 0531 322264

Bankverbindung:

Braunschweigische Landessparkasse BIC: NOLADE2HXXX (BLZ 250 500 00)
Kontonummer IBAN: DE78 2505 0000 0007 0308 02 (7030802)

Die Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V. ist gemäß dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes BS-Wilhelmstraße vom 21.03.2014 als Körperschaft berechtigt, „entsprechende Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen“.

Für Geldzuwendungen bis 100.- Euro gilt der Überweisungsträger als Beleg.

eMail: info@gcjz-niedersachsen-ost.de Internet: www.gcjz-niedersachsen-ost.de

Zuschriften, Anregungen und Beiträge sind erwünscht.

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der
19. Juli 2016**

Aus der Ökumene

Zeit zum Handeln

„Amoris Laetitia“ und die Deutsche Bischofskonferenz

Von Reinhard Mawick

zeitzeichen
Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft

Manchmal braucht es wenig, um gelobt zu werden. Diesen Eindruck konnte gewinnen, wer die Reaktionen auf das mit Spannung erwartete Papst-Schreiben „Amoris Laetitia“ vernahm.

Auch der EKD-Ratsvorsitzende lobte den darin zu findenden „Grundton der Güte und Einfühlsamkeit gegenüber den tatsächlichen Verhältnissen“, den auch evangelische Christen „dankbar mittragen“ könnten.

In der Tat beeindruckt das Schreiben von Papst Franziskus durch seinen offenen, einfühlsamen Ton. Möglicherweise höhlt es auf Sicht wirklich „den legalistischen, kasuistischen Geist des Kirchenrechts von innen her aus“, so wie man „ein Haus von innen entkernt und neu baut“, wie der katholische Theologe Wolfgang Beinert der Süddeutschen Zeitung sagte. Festzuhalten aber bleibt, dass sich die katholische Lehre vorerst nicht ändern wird.

Immerhin hat Franziskus in dem Schreiben die Ortskirchen ermutigt, in Ehe- und Familienfragen „in jedem Land oder jeder Region besser inkulturierte Lösungen“ zu suchen, „welche die örtlichen Traditionen und Herausforderungen berücksichtigen“.

Es könnte also die Stunde der katholischen Deutschen Bischofskonferenz schlagen. Sie könnte für die Katholiken in diesem Lande - mutmaßlich von

Rom unbehelligt - endlich Reformen verwirklichen, die seit Jahrzehnten dringend anstehen.

Zum Beispiel die Zulassung Wiederverheirateter zur Eucharistie, oder am besten gleich

die grundsätzliche Abschaffung der Exkommunikation von Geschiedenen. Ganz zu schweigen von einem Feld, wo die katholische Kirche bisher noch überhaupt nichts zustande gebracht hat, nämlich bei der geistlichen Anerkennung homosexueller Partnerschaften.

Zur gleichen Zeit, als „Amoris Laetitia“ veröffentlicht wurde, verabschiedete die Synode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz - kurz EKBO - mit großer Mehrheit, dass es künftig für homosexuelle Paare genauso Traugottesdienste gibt wie für heterosexuelle. Die EKBO ist damit bereits die dritte evangelische Landeskirche nach Hessen-Nassau und dem Rheinland, die Traugottesdienste für gleichgeschlechtliche Paare einführt, und weitere werden sicher bald folgen.

Den meisten Zeitungen war die Berliner Synodalenentscheidung vom 8. April - wenn überhaupt - nur eine kurze Meldung wert. Trotzdem dürfen evangelische Christen in diesem Falle auf ihre Kirche stolz sein, denn mit dieser Entscheidung ist sie deutlich näher bei den Menschen als der Papst, und zwar auch bei den Katholiken, denn nach dem Bertelsmann-Religionsmonitor von 2013 sind 70 Prozent der Katholiken in Deutschland dafür, dass Schwule und Lesben heiraten dürfen. Und das Meinungsforschungsinstitut *YouGov Deutschland* hat im vergangenen Jahr ähnliche Zahlen ermittelt: Danach befürworten 68 Prozent der deutschen Katholiken die Homo-Ehe.

Die katholische Deutsche Bischofskonferenz sollte mutig die Initiative ergreifen und den Spielraum nutzen, den „Amoris Laetitia“ eröffnet, denn die völlig unzeitgemäße Haltung der katholischen Kirche in Fragen von Ehe, Partnerschaft und Familie schadet dem Ansehen der beiden großen Volkskirchen in Deutschland, zwischen denen viele Menschen heute nicht mehr differenzieren können. Insofern wäre ein katholischer Wandel durchaus auch in evangelischem Interesse!



Reinhard Mawick, Theologe und Journalist, ist Chefredakteur von „zeitzeichen – Evangelische Kommentare aus Religion und Gesellschaft“ in Berlin.

Aus Israel

Synagenmosaik mit goldener Menora

von Prof. Dr. Jürgen Zangenberg

Seit 2009 wird in Horvat Kur, einem Ort in der Nähe des Sees Gennesaret, gegraben. 2010 fand das Team eine antike Synagoge aus dem 4./5. Jh. Bei den Grabungen 2015 kam nun in dieser Synagoge ein hochinteressanter Fund ans Tageslicht: ein farbenprächtiges Mosaik mit einer aramäischen Inschrift.



Die erhaltenen Teile des neu ausgegrabenen Mosaiks zeigen eine sorgfältig dekorierte Tafel mit dem oberen Teil eines siebenarmigen Leuchters. Darüber befindet sich eine aramäische Inschrift, die einen Mann namens El'azar sowie seinen Vater Yudan und Großvater Susu oder Qoso (vielleicht ein Spitzname) erwähnt. Diese Männer waren vermutlich einflussreiche Bürger der Stadt in der byzantinischen Zeit, also zwischen dem 3. und 4. Jh.

El'azar und seine Vorfahren haben möglicherweise den Bau und die Ausschmückung der Synagoge unterstützt. Stifterinschriften waren bei öffentlichen Gebäuden in der Antike üblich. Wir kennen sie aus jüdischen Synagogen, christlichen Kirchen und heidnischen Tempeln. Allerdings ist

diese Kombination von Namen bisher nirgendwo gefunden worden und gibt Anlass zu weiteren Untersuchungen.

Die Menora, ein siebenarmiger Leuchter, gehört zu den wichtigsten Symbolen des spätantiken Judentums. Ursprünglich war sie ein Element des Jerusalemer Tempels. Nach dessen Zerstörung im Jahr 70 nC tauchen auf Mosaiken und Fresken, als Steinreliefs oder Bronzestatuetten mehr und mehr Menorot auf. Dieser Trend zeigt an, dass sich die Rolle der Synagogen in der spätantiken jüdischen Gesellschaft und Religion veränderte.

Die Synagoge von Horvat Kur bestätigt dieses Bild.

Sie bietet aber auch Besonderheiten: Das Mosaik zeigt z. B. als Menora eine Zentralleuchte mit zwei Griffen, der auf beiden Seiten je drei Leuchten symmetrisch zugewandt sind. So etwas gab es in der Praxis nicht.

Der aufwendige Einsatz von gelben und braunen Steinen zeigt, dass der Künstler die goldene Menora darstellen wollte, die einst im Tempel stand. Die Funde in Horvat Kur bringen die Kenntnis über eine Region voran, die bedeutsam ist für jüdische und christliche Geschichte und Kultur.

Der Ort liegt auf einer Anhöhe in der Nähe alter jüdischer Orte wie Magdala und Betsaida. Nahe sind auch christliche Pilgerorte wie Kafarnaum und Tabgha. Im letzten Jahrzehnt wurden in dieser Gegend zahlreiche Synagogen gefunden. Horvat Kur ergänzt die bisherigen Entdeckungen um einzigartige Informationen.

Nach dem Ende der diesjährigen Sommerausgrabung (2015) wurde das Mosaik zur Restauration und Konservierung ins Israel Museum gebracht. Die Horvat-Kur-Ausgrabung ist Teil des Kinneret Regional Project, eines internationalen Forschungskonsortiums, getragen von den Universitäten Bern, Helsinki, Leiden und dem Wofford College (USA).



Weitere Informationen finden Sie auf www.kinneret-excavations.org. (Prof. Dr. Jürgen Zangenberg, Leiden)

Professor for the History and Culture of Ancient Judaism and Early Christianity at the Leiden University Institute of History and the Leiden University Center for the Arts in Society

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages „Welt und Umwelt der Bibel“
Erschienen im Katholischen Bibelwerk e.V. www.weltundumweltderbibel.de

☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine

Gesprächskreis

☞☞ St. Albertus Magnus Gemeinde in der Brucknerstr. 6,
38106 Braunschweig

die Treffen sind jeweils um 16.00 Uhr, und zwar am

17. Mai 2016

Wer war Judas?

Verräter oder Heilsbringer?

Die verrufenste Gestalt des Christentums oder Freund Jesu?



Die Geschichte, wie sie in den Evangelien steht: Judas, einer der zwölf Jünger, verrät Jesus mit einem Kuss (Judaskuss) für ein kleines Handgeld, (Judaslohn) von dreißig Silberlingen an die Gerichtsbarkeit.

Der Judaskuss, der sich in Bildern und Gedichten über Jahrhunderte gehalten

hat, steht für eines der schlimmsten menschlichen Vergehen, für den Missbrauch von Vertrauen eines Freundes.

Er ist ein Synonym für einen irreparablen Vertrauensbruch, der eine zuvor innige Beziehung voraussetzt, er steht für Unaufrichtigkeit und geheuchelte Freundschaft. (Beispiel Bild von Caravaggio)

Kein Geringerer als der Böse selber motivierte Judas zur Tat: „Es fuhr aber der Satan in Judas.“ Auch Jesus prophezeite ihm Unangenehmes: „Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird.“

Wer aber war dieser Judas. Dieser Frage wollen wir versuchen nachzugehen.

Gesprächspartner Diakon i.R. Siegfried Graumann

Zum 21. Juni 2016 ist Rabbiner Yacov Harety, Orthodoxe Jüdische Gemeinde zu Wolfsburg, angefragt.

☹ Im Juli macht der Gesprächskreis Sommerpause. ☹

Nach der Sommerpause trifft sich der Gesprächskreis dann wieder am 16. August

BEITRITTSERKLÄRUNG

zur

Gesellschaft für christl.-jüd. Zusammenarbeit Niedersachsen - Ost e.V.

Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig

Hiermit trete ich der

Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.-Ost e.V.
als persönliches / als förderndes Mitglied bei.

Ich werde die satzungsgemäßen Zwecke des Vereins
unterstützen und den von der Mitgliederversammlung(s.u.)
beschlossenen Mitgliedsbeitrag / einen Förderbeitrag in
Höhe von _____ EUR entrichten.

Name _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ / Ort _____

Telefon _____

Fax _____

E-Mail _____

Meinen Jahresbeitrag bezahle ich per Einzugsverfahren.

Geldinstitut _____

Konto-Nr. _____ IBAN DE _____

BLZ _____ BIC _____

Datum _____

Unterschrift _____

**Einzelmitglieder € 20.- / Ehepaare € 30.--
Rentner und Studenten € 15.-**